

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 7 (1931)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Maulwurfsmenschen  
**Autor:** Heimburg, J. von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-752849>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

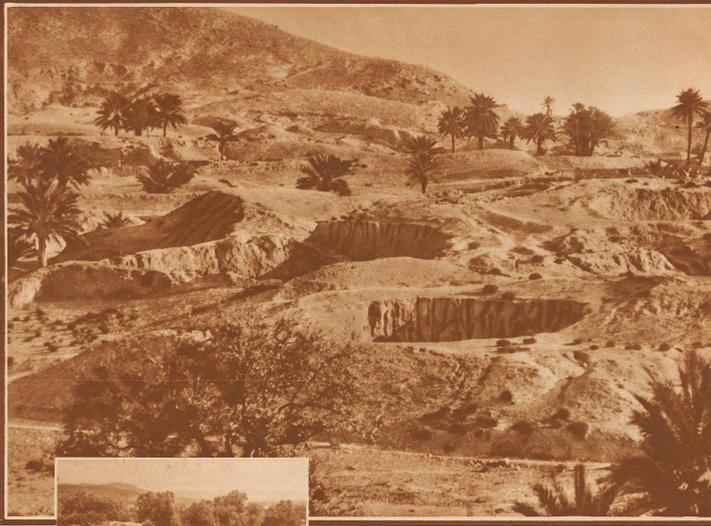
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

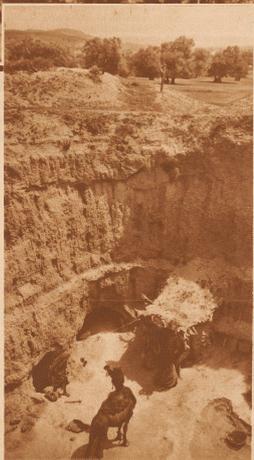
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



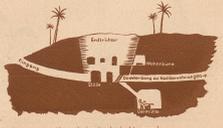
Von weitem sieht die Stadt der Maulwurfmenschen weitaus verwildertes Feld von Granatbäumen aus



Vom Kraterrand aus kann man schon die Lebewesen der Höhlen in den unteren Hängen beobachten

Genau wie das Tier, so hat sich auch das primitive Mensch seit Urzeiten daran gewöhnt, seine Zufluchtsstätten der Umgebung anzupassen und aus dem Material herzustellen, welches ihm gerade zur Verfügung steht. In waldreichen Gegenden herrscht das Blockhaus, in waldarmen der Strohbau, und die Bewohner der Wüste, welchen weder Holz noch Stein zur Verfügung steht, haben es gelernt, aus Sand, welchen man mit dem mühsam beschafften Lehm oder Ton eines fernen Flusstromes mischt, kunstvolle Gewölbe über ihre Häupter zu ziehen.

In Südnahien gibt es ein Bergland, in welchem die Menschen gar kein Material brauchen. Indem sie überhaupt unter der Erde leben. Das Volk der Matmata ist ein Teil jener kriegerischen Berberstämme Nordafrikas, bei denen es den Franzosen bis



Querschnitt durch ein Matmatahauss

heute noch gelungen ist, sie zum Militärdienst heranzuziehen. Ihre Urväter gruben sich hier vor unendlichen Zeiten wie Maulwürfe ihre Wohnungen in den Boden, begünstigt durch die Festigkeit des Erdreichs, und ich habe nicht erkennen können, daß die Generationen ihrer Nachkommen diese seltsame Bauweise auch nur in geringsten modernisiert haben. Wenn man über das hügelige Land hinsieht, in dessen Mitte ein Dorf liegen soll, erblickt man in mitten einiger spärlicher Palmen und Olivenbäume weiter nichts als ein zerwühltes Feld von zahllosen «Granatbäumen». Den Grundstock jedes Matmatahauses bildet ein solcher Trichter, den man etwa 10 Meter tief in den Boden schachtet. Dies ist der Hof. Er ist mit der Außenwelt durch einen Tunnel verbunden, den man von seitwärts schräg in den Boden sticht, so daß er den Grund des Trichters erreicht. Er bildet den einzigen Zugang zum Hause, wolle man nicht von oben in den Krater hinein-



# MAULWURF'S MENSCHEN

VON DR. J. VON HERTING



Die Kinder tragen meist eine ganze Reihe von Talmant-Gegenständen, vor allem die Hand gegen den bösen Blick



Bei den Matmata beschäftigen sich nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer mit Handarbeiten



Einer der bombensicheren Unterstände, in denen die Matmata wohnen. In der Mitte das kunstvolle Eshbet

springen. Rings um diesen Hof, in welchem man von oben das ganze Leben der Familie beobachten kann, selbst den äußerst streng gehüteten Harem, haben sich die Bewohner nach allen Richtungen Zimmer in das Erdreich gegraben. Viele Meter gewachsenen Bodens über sich gestellt jeder Raum einem bombensicheren Unterstand, aus welchem weitere Gänge manchmal die Räume unter sich verbinden, oft auch zu andern «Hausern» hinüberführen. Ein Straßensystem unter der Erde. Kein modernes Gebäude, welches über die Erde hinausragt, stört den Eindruck dieser Stadt, die menschliche Maulwürfe sich gegraben haben. Selbst das moderne Postbureau ist in solchem Maulwuch untergebracht, in die kleinen Kaufläden muß man bis tief unter die Erde hinabsteigen, und die Moschee gleicht einer Grube. Anstatt vom Gipfel der schlanken Moschee ruft hier der Muezzin von Hande eines Kraters zum Gebet. Zu tief aber steigt man bei flackerndem Schein eines Kienplans in einen Raum, in welchem in ewigen Dunkel von früh bis spät das Häuslein des

kleinen Bauern im Kreise geht, um mit Oelpressen aus grauer Verzett Olivenöl zu gewinnen. Außer dem Ertrag von ein bis zwei Dattelpalmen und dem spärlichen Korn, welches man einigen Quadratkilometern zusammengesetzten Bodens abträgt, ist die Oelgewinnung die einzige Ernährungsquelle der befristeten Matmatafamilie. Etwa 700 solcher Trichter zählt der Ort Matmata allein, vor denen allabendlich die Bewohner am Rand der großen Erdkrater hocken, um an der Erdoberfläche den kühleren Abendwind zu genießen. Wie Tiere sind sie, welche sich erst in der Stille des Abends vor ihren Bau getrieben. Hier und da steigt kerngerade der Rauch aus den Erdlöchern in den stillen Abend auf. Man glaubt in eine vulkanische Gegend geraten zu sein, aber es ist nur der Qualm aus den Herdfüruren und aus den Essen der Backstein dieser unterirdischen Stadt.



Matmatrasen mit einem großen Oelkess aus Ton, in welchem die Produkte der Oelbäume gesammelt und dann zur Larynwäsche zum Verkauf in die nächstgelegene Stadt gebracht werden